

**Zeitschrift:** Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

**Band:** 39 (1949)

**Heft:** 4

**Rubrik:** Kirchliche Chronik

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Kirchliche Chronik

### **Der Zentralausschuss des Ökumenischen Rates der Kirchen.**

Der Zentralausschuss hat vom 9. bis zum 15. Juli 1949 in Chichester (England) die 2. Sitzung abgehalten und darüber das Protokoll mit den verschiedenen Berichten in Druck gegeben<sup>1)</sup>. Der Generalsekretär legte seinen ersten Jahresbericht vor, der in extenso S. 63 ff. veröffentlicht ist. Er bezeichnet das Jahr als ein Jahr der Konsolidierung des Weltkirchenrats. Dazu haben insbesondere Reisen führender Männer zum Besuch der Kirchen in Japan, China, Neuseeland, Australien, Süd- und Nordamerika beigetragen, ebenso die Schaffung von Regionalkonferenzen in verschiedenen Erdteilen. In Genf selbst treten Generalsekretäre und Leiter der einzelnen Abteilungen (Department) zu speziellen Beratungen zusammen, ebenso in New York und London die dort verantwortlichen Stellen. Von Bedeutung für die Bewegung sind die jüngeren Kirchen, die sich hauptsächlich in Ostasien befinden. Ihre Mitarbeit ist deshalb notwendig, damit die Bewegung wirklich ökumenischen Charakter gewinnt. Die Mehrheit der orthodoxen Kirchen hat sich dem Ökumenischen Rat noch nicht angeschlossen. Es ist mit der Tatsache zu rechnen, dass eine Anzahl dieser Kirchen zu Moskau hält und dem Rat nicht beitrifft. Die Berichte der Konferenz dieser Kirchen in Moskau i. J. 1947 beruhen in ihrer Haltung zum Ökumenischen Rat auf Missverständnissen, die nicht aufgeklärt werden können, weil es für diese Kirchen ausgeschlossen ist, in direkten Kontakt mit andern Kirchen zu treten. So entsteht der Eindruck, dass der Ökumenische Rat nur die Kirchen des Westens umfasst. «Die Lage wird noch erschwert durch die ekklesiologische Frage, ob innerhalb des Ökumenischen Rates Raum sei für eine Kirche, die sich selbst ‚im Besitz der ganzen Wahrheit und damit als die eine Kirche auf Erden‘ betrachtet. Dieses Problem, das besonders mit der Griechischen Kirche erörtert worden ist, hat eine verschiedene Beantwortung gefunden.»

«Der Ökumenische Rat der Kirchen hat klar und unmissverständlich ausgesprochen, dass er die Frage nach dem Wesen der Kirche nicht präjudiziert habe. Es ist darum einer Kirche, die sich selbst als die wahre Kirche ansieht, durchaus möglich, dem Ökumenischen Rat beizutreten. Die offiziellen Dokumente des Rates enthalten nicht die geringste Andeutung, als vertrete er eine Ekklesiologie, wonach jede Kirche sich selbst als eine unter vielen ebenso wahren Kirchen betrachten soll. Ökumenizität ist kein geistlicher Relativismus, kein Synkretismus. Das ist ja gerade die Eigenart der ökumenischen Bewegung, dass sie die Kirchen, von denen

---

<sup>1)</sup> Zu beziehen: 17, route de Malagnou in Genf.

viele jetzt noch ausserstande sind, sich gegenseitig als Zweige am gleichen Stamm anzuerkennen, auffordert, in ein brüderliches Gespräch und in eine brüderliche Zusammenarbeit miteinander zu treten, damit sie sich kennen lernen und — so Gott will — zu einer breiteren Verkündigung ihrer Einheit in Ihm gelangen. In dieser Hinsicht unterscheidet sich die Lage der orthodoxen Kirchen im Grunde genommen nicht von der Lage anderer Kirchen innerhalb der ökumenischen Bewegung. Aber es ist gut, dass uns unsere orthodoxen Brüder auf diese tiefen geistlichen Spannungen unseres Unterfangens aufmerksam machen, die nicht vergessen oder als geringfügig dargestellt werden dürfen, wenn wir wirklich zusammenstehen wollen.»

«Ein hervorstechendes Merkmal in den Beziehungen zur römisch-katholischen Kirche war das auffallende Interesse an der Vollversammlung von Amsterdam, das von Katholiken aller Berufe bezeugt worden ist. Gut unterrichtete Katholiken erklärten, dass Hunderte römisch-katholischer Christen bei ihren geistlichen Vorgesetzten oder direkt beim Vatikan vorstellig geworden sind, um bei der Weltkirchenkonferenz anwesend zu sein. Gleichzeitig hat die römisch-katholische Presse eingehend und in vielen Fällen auch gründlich und ‚fair‘ über die Vollversammlung berichtet. Dieses Interesse an Amsterdam ist der Ausdruck einer allgemeineren Bewegung innerhalb der römisch-katholischen Kirche, die alle ökumenischen Entwicklungen mit tiefer Anteilnahme verfolgt... Die Haltung des Ökumenischen Rates kann daher nur eine Ermutigung aller schöpferischen Versuche sein, echte ökumenische Beziehungen herbeizuführen. Praktisch bedeutet dies, dass wir uns auf inoffizielle Verbindungen mit einzelnen Katholiken konzentrieren müssen. Trotz gegenteiliger Gerüchte bleibt es eine Tatsache, dass die höchste katholische Kirchenleitung den nichtamtlichen katholischen Beobachtern, die nach Amsterdam eingeladen worden waren, die Beteiligung verboten hat und dass auch kein anderer Vorschlag von ihr gemacht worden ist. Darum bleibt uns nur der Weg der persönlichen Beziehung übrig. Wir wissen nicht, wohin dieser Weg uns führen wird... Aber auch hier, wie so oft in ökumenischen Dingen, müssen wir nicht an Erfolge oder Fehlschläge denken, sondern an unseren bedingungslosen Gehorsam gegen Gott, der Seine Kinder um sich scharen möchte.»

Der Bericht berührt die Tätigkeit der Studienabteilung, des ökumenischen Instituts, der Abteilung für Aufbau und zwischenkirchliche Hilfe, der Kommission für Glauben und Verfassung, der Jugendabteilung, des ökumenischen Pressedienstes, der Vorbereitung einer Geschichte der ökumenischen Bewegung, der Bibliothek des Ökumenischen Rates. Hierauf werden die neuen Aufgaben skizziert, die Aufgabe der «*Ecumenical Review*», die Schaffung eines Sekretariats für Evangelisation, einer Kommission für das Leben und die Arbeit der Frauen in der Kirche, einer Abteilung für ökumenische Information. Der Bericht schliesst:

«Wir können unseren ersten Jahresbericht nicht abschliessen ohne uns zu fragen, ob unsere junge und unerfahrene ökumenische Bewegung auch wirklich imstande ist, den mannigfachen schweren Pflichten nachzukommen, die ihr auferlegt sind. Laufen wir Gefahr, durch zuviel Arbeit abgelenkt zu werden? Alles hängt davon ab, ob es uns auch tatsächlich um das Eine, Notwendige zu tun ist. . . Der Ökumenische Rat der Kirchen kann nur leben, wenn er sich vorwärts bewegt, wenn unser Zusammenstehen nicht nur ein Zusammenbleiben ist an dem Ort, wo wir uns befinden, sondern eine gemeinsame Wallfahrt auf das gleiche Ziel hin: die Verherrlichung Christi in Seiner Kirche. Anders ausgedrückt muss unsere Gemeinschaft immer mehr eine Gemeinschaft von Gliedern desselben Leibes werden, die sich gegenseitig anspornen und füreinander leben um ihres gemeinsamen Herren willen.»

Prof. Dr. Alivisatos stellte zu dem Bericht (S. 73) fest, dass die orthodoxe Kirche von Anfang, seit dreissig Jahren, in der ökumenischen Bewegung, der Bewegung für Glauben und Verfassung, für praktisches Christentum, für den Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen an allen Konferenzen mitgearbeitet habe. Die missliche Lage hat sie an der Vorbereitung und Mitarbeit in Amsterdam verhindert. Das zweite grosse Thema, das behandelt wurde, lautete: «Was erwarten die Kirchen vom Ökumenischen Rat?» Der Bischof von Chichester, Dr. G. K. A. Bell, führte in seiner Rede aus, der Ökumenische Rat habe seine Tätigkeit angefangen in den Tagen eines wachsenden Nationalismus und einer scharfen Aufspaltung der Welt in die verschiedensten wirtschaftlichen, politischen und geistigen Lösungsversuche. Dass er dennoch bestehe, sei der unmittelbare Beweis für eine über alle nationalen Bindungen hinausreichende Einheit. «Die Kirchen erwarten vom Ökumenischen Rat — und besonders von seinem Zentralausschuss —, dass er alles daran setzt, was in seiner Macht steht, um diese übernationale Einheit mit Nachdruck zu betonen; und wo eine andere klassen- oder rassenbestimmte übernationale Einheit vertreten wird, mit um so stärkerer Überzeugungskraft die Einheit der Christen in Christus, und was in ihr beschlossen liegt, zu verkündigen. Die Kirchen erwarten vom Zentralausschuss, dass er in sich selbst eine Einheit, eine wirkliche Gemeinschaft in den persönlichen Beziehungen seiner Mitglieder inner- und ausserhalb seiner Zusammenkünfte bilde. . . Der Ökumenische Rat darf sich keinesfalls als eine einzige, in sich geschlossene, von den Kirchen unabhängige kirchliche Einheit betrachten. Vor allem sollten der Zentralausschuss und das Generalsekretariat die Stelle sein, bei der Christen (ausserhalb der Kirche Roms) natürlicherweise Halt und Stärkung suchen. Er sollte der Erklärung in der Botschaft von Amsterdam: ‚Wir wollen zusammenstehen‘ nachleben. Es scheint mir, als erwarteten die Kirchen vom Ökumenischen Rat, dass er diese Forderung wahr mache, dass er ausspreche, was der christliche Glaube einer soliden Grundlage für das internationale und übernationale Recht zu bieten hat. Der Zentral-

ausschuss, so will mir scheinen, muss sich seiner Pflichten den Kirchen gegenüber entledigen, indem er weiterhin die Haltung weist, die die Christen gegenüber dem Kommunismus einnehmen sollten... Ferner scheinen viele Kirchen als ein noch dringenderes Anliegen zu erwarten, dass der Zentrallausschuss die allgemeine Erklärung der Weltkirchenkonferenz über ‚den äussersten Gegensatz gegen jedes totalitäre System, wo immer es sich findet‘ und über das Bestehen auf ‚der Freiheit der Meinungsäusserung, der Vereinigung und Versammlung... sowie der Freiheit gegenüber willkürlicher Verhaftung‘ auf die gegenwärtige Lage in weiten Gebieten Osteuropas anzuwenden... Es gibt meines Erachtens nichts Wichtigeres für die Zukunft des Ökumenischen Rates als erstens die Überzeugung aller Mitgliedskirchen, dass die Gemeinschaft der im Ökumenischen Rat vertretenen Kirchen eine wirkliche und zuverlässige Gemeinschaft ist und dass die Kirchen wirklich zusammenstehen werden, was auch an Schwierigkeiten bevorstehen mag; und zweitens, dass der Zentrallausschuss den Mut habe, die christlichen Grundsätze nötigenfalls in einer besonderen Situation auf sehr entschlossene Weise anzuwenden, namentlich die, zu denen sich Amsterdam eindeutig bekannt hat.»

Dr. Franklin C. Fry, der Präsident der Vereinten lutherischen Kirche in USA, betonte, der Ökumenische Rat sei «ein Ausdruck neu aufquellenden Lebens innerhalb der Kirchen. Die Begegnung der Kirchen im ökumenischen Werk ist nicht auf eine innere Angst in ihrer Schwäche zurückzuführen. Es ist nicht die Absicht des Rates, der hart bedrängten Christenheit durch eine künstlich herbeigeführte Solidarität falschen Mut einzuflössen... Der Ökumenische Rat ist dazu da, dass die Kirchen in einem neuen lebendigen Bewusstsein die ungeheuren Kräfte, die dem modernen Zeitalter das Gepräge geben, in die rechte Bahn lenken. Wir haben selbst gesehen, wie das institutionelle Christentum aus den verschiedenen Lebensbereichen, zum Beispiel der Erziehung und der sozialen Arbeit, verdrängt wurde. Die weltlichen Behörden, die diese Aufgaben übernehmen, müssen vom Geist des Christentums durchdrungen sein. Bleiben die Kirchen untätig, so verraten sie damit ihren Anspruch auf die menschliche Persönlichkeit. Ökumenischer Rat sein heisst den Kirchen als ein Organ zur Verfügung stehen, durch das sie einen wirksamen Einfluss ausüben können. In unserem zersplitterten Zustand war das unmöglich. Die Kirchen lebten so zerstreut und getrennt voneinander, dass unsere Überzeugungen und unsere Entschlossenheit wirkungslos blieben.»

Nach reichlich benützter Diskussion wurde folgende Resolution angenommen: «Bestürzt über die erwiesenermassen unterschiedliche Behandlung und Unterdrückung, wie sie den religiösen Minderheiten gegenüber von den herrschenden religiösen Mehrheiten ausgeübt wird, wiederholen die Mitglieder des Zentrallausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen, was in dem Bericht der 4. Sektion der Vollversammlung von Amsterdam, ‚Die Kirche und die internationale Unordnung‘, über die

Glaubensfreiheit erklärt wird, namentlich die Versicherung, dass ‚wir uns im Gegensatz zu jeder Kirche wissen, die die Macht des Staates zur Erzwingung religiöser Gleichschaltung zu benützen sucht; wir widersetzen uns allen Bestrebungen, geistige oder wirtschaftliche Systeme, ohne Rücksicht auf das Gewissen oder auf die Pflicht zur Toleranz, zu verbreiten und diejenigen, die eine andere Meinung vertreten, zu unterdrücken und zu verfolgen‘; und sie empfehlen, dass die Frage der Religionsfreiheit in bezug auf die herrschenden Religionsgemeinschaften auf die Tagesordnung der nächsten Zusammenkunft des Zentralausschusses gesetzt würde <sup>1)</sup>.»

Eingehend wurde ein ebenso wichtiges Thema besprochen: Die religiöse Freiheit. Das Ergebnis der Verhandlungen wurde in einem Aufruf erlassen, den wir unten abdrucken.

Zum dritten Thema, «Die christliche Haltung zu den Gegenwartsproblemen», wurde dem Vorschlag zugestimmt, eine Studienkonferenz einzuberufen mit der Aufgabe, die christliche Einstellung zum Naturrecht zu klären. Die Konferenz wird beauftragt, der Tagung des Zentralausschusses des Jahres 1950 einen Bericht über dieses Thema auszuarbeiten.

Aus den Berichten der Abteilungen und Kommissionen entnehmen wir u. a., dass für das Jahr 1952 eine Konferenz für Glauben und Verfassung, eine Fortsetzung der Weltkonferenzen von Lausanne 1927 und Edinburg 1937, nach Lund in Schweden einberufen werden soll. Die Zahl der Teilnehmer wird auf 200 bis 250 beschränkt.

Zugunsten der Flüchtlinge wurde auf Grund der Kommission für Wiederaufbau und für Hilfe zugunsten der Flüchtlinge ein Aufruf für die Flüchtlinge publiziert: «Der Zentralausschuss erhielt durch mehrere seiner Mitglieder schwerwiegende Informationen über die Entbehrungen, denen die Flüchtlinge in vielen Ländern der Welt ausgesetzt sind, und er ist sich der Pflicht der Kirchen bewusst, diesen entwurzelten Menschen in aller Welt, darunter vielen treuen Christen, beizustehen. Darum richtet der Zentralausschuss an diejenigen Mitgliedskirchen, die helfen können, die Aufforderung, dass sie ihren Einfluss zugunsten einer anhaltenden, ja wachsenden Hilfsaktion auf nationaler und internationaler Grundlage für diese Flüchtlinge geltend machen. In Anerkennung der grossen Hilfe, die den Kirchen in Europa bereits gewährt wird, und in der Erkenntnis, dass die zurzeit der Abteilung (des Ökumenischen Rates) für zwischenkirchliche Hilfe und für den Dienst an den Flüchtlingen zur Verfügung stehenden Mittel unzulänglich sind, beschliesst der Ausschuss ferner, die gleichen Kirchen vor die dringende Notwendigkeit zu stellen, dass durch diese Abteilung und die mit ihr zusammenarbeitenden Organisationen eine grosszügige Hilfe für die Vertriebenen und Flüchtlinge, die heute von der Internationalen Flüchtlingsorganisation betreut werden, gewährt würde. Dazu gehören Flüchtlinge aus den verschiedenen europäischen Ländern,

---

<sup>1)</sup> Ök. P. D. Nr. 30 vom 29. Juli 1949.

die für eine IRO-Betreuung nicht in Frage kommen, arabische Flüchtlinge aus dem Konflikt in Palästina — Christen und Nichtchristen —, griechische Flüchtlinge in Griechenland als Ergebnis des Bürgerkrieges sowie die Vertriebenen und Flüchtlinge in den westlichen Zonen Deutschlands und in Österreich, die sich auf 12 Millionen belaufen dürfen.»

Im Bericht der «Kommission für Leben und Arbeit der Frauen» wird die Aufgabe der Kommission folgendermassen umschrieben:

a) Vorbereitung eines Berichts auf Grund der Umfrage, die bereits über «Leben und Arbeit der Frauen in der Kirche» durchgeführt worden ist.

b) Durchführung einer Studienarbeit über die Beziehung zwischen Mann und Frau im Licht der biblischen Unterweisung und kirchlichen Überlieferung unter besonderer Berücksichtigung der «Stellung und Tätigkeit der Frau in der Kirche».

c) Durchführung von Massnahmen, die sich als nötig erweisen dürften, um eine Studienarbeit in den Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates u. a. über folgende Gegenstände anzuregen:

1. Die Stellung der Frauen auf allen Gebieten des kirchlichen Lebens;
2. Ansporn zu einer ökumenischen Ausrichtung in den Frauenverbänden der verschiedenen Kirchen und Länder durch die Förderung ihrer Zusammenarbeit und durch Erfahrungsaustausch unter ihnen.
3. Sammlung und Verbreitung von Informationen über die Tätigkeit von Frauen, neue Dienst- und Ausbildungsmöglichkeiten;
4. Einsatz von hochqualifizierten Frauen für den Dienst innerhalb ihrer eigenen Kirchen und in den ökumenischen Verbänden.

**Botschaft des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen über die religiöse Freiheit:** «Der Zentralausschuss des Ökumenischen Rates der Kirchen hat bei seiner Tagung in Chichester mit ernster Sorge davon Kenntnis nehmen müssen, dass nicht wenige seiner Mitgliedskirchen wachsende Schwierigkeiten haben, die Botschaft von Jesus Christus so zu bezeugen, wie sie es schuldig sind. Revolutionäre Bewegungen sind aufgebrochen, von denen noch niemand sagen kann, wohin sie führen werden. Die Kirchen wissen sich mitschuldig daran, dass es über die ganze Erde hin Massen von Menschen gibt, die bisher nicht zu ihrem Recht gekommen waren und die sich nun voll Bitterkeit gegen die anderen wenden. Die Kirchen hätten sich tatkräftiger darum mühen müssen, die Bruderschaft aller Menschen zur Wirklichkeit zu machen.

Mit totalitären Methoden aber lässt sich Gerechtigkeit in der menschlichen Gesellschaft nicht erzielen. Die Lehre, dass der Staat mit seiner Macht alles zu umfassen habe, ist eine falsche Lehre. Diese Lehre sagt, dass jedes Mittel erlaubt sei, wenn es gilt, im sozialen oder politischen Leben etwas durchzusetzen. Sie behauptet, dass der Mensch alles vermöge und setzt politische Gewalt auf den Thron, der Gott gebührt. Sie behauptet, dass es sittliche Gebote, die unbedingt verpflichten, nicht gebe.

Sie erzieht die Jugend in einem Geist, der den Geboten Gottes entgegen ist. Sie glaubt sich berechtigt, jede andere Meinung und jede andere Weltanschauung gewaltsam zu unterdrücken.

Wir rufen alle Staatsmänner und alle, denen es um soziale Gerechtigkeit zu tun ist, auf, sich die Wahrheit vor Augen zu halten: eine friedliche und feste Ordnung menschlicher Verhältnisse kann es nur geben, wenn das rechte Fundament gelegt ist, nämlich, dass der Mensch die rechte Stellung zu Gott und zu seinen Mitmenschen gewinnt. Niemals kann der Mensch zu seinem Recht kommen, wenn nicht anerkannt wird, dass es noch höhere Ziele und noch festere Bindungen für ihn gibt als den Staat. Religionsfreiheit ist Vorbedingung und Schutzwall für echte Freiheit überhaupt.

Wir erklären feierlich, dass es Pflicht und Recht der Kirche ist, Gottes Wort zu predigen und Seinen heiligen Willen zu verkündigen. Wir erwarten von den Kirchen, dass sie Wege weisen, wie das Evangelium auf allen Gebieten menschlichen Lebens praktisch anzuwenden ist. Wir warnen die Kirchen in allen Ländern, sich nicht zu weltlichen Zwecken missbrauchen zu lassen. Steht der Staat dem Evangelium feindlich gegenüber oder wird volle Religionsfreiheit nicht gewährt, dann bitten wir alle Christen, der Tatsache eingedenk zu sein, dass keine Gewalt und Drohung menschlicher Macht uns jemals die Freiheit nehmen kann, die unser Herr Jesus Christus uns geschenkt hat, und dass diese Freiheit auch dadurch nicht zerstört werden kann, dass wir dafür leiden müssen. Darum, ihr Kirchen insgesamt: bezeugt die christliche Wahrheit einmütig und in aller Klarheit! Ihr Prediger des Evangeliums, verkündigt die christliche Botschaft unbeirrt und ohne Abstrich! Ihr Christen insgesamt: Steht im Glauben, bewährt diesen Glauben in eurem Leben und sorgt dafür, dass eure Kinder christlich erzogen werden!

Wer den Namen Christi trägt, muss dem lebendigen Gott die Treue halten. Gott will, dass wir mit allem Ernst für einander Fürbitte tun und dass wir in unserem persönlichen Leben immer und überall seine Zeugen seien.

Die Weltkonferenz von Amsterdam hat uns vor einem Jahre dazu aufgerufen, in der Gewissheit des Glaubens zusammenzustehen, dass Jesus Christus der Herr sei. Dies Wort darf nicht vergebens gesprochen sein!

Der Apostel Paulus schreibt an die Galater: „So besteht nun in der Freiheit, zu der uns Christus befreit hat.“»

**Ein orthodoxes Urteil über die Tagung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam.** Prof. Dr. B. Ioannides von der theologischen Fakultät Saloniki hat in der Zeitschrift «Gregorios Palamas» als Delegierter der orthodoxen Kirche Griechenlands einen längern Bericht über Amsterdam veröffentlicht, der in einem Sonderabzug erschienen ist. Wir bringen daraus einige wesentliche Auszüge <sup>1)</sup>. Nach einer allgemeinen Einleitung hebt er

<sup>1)</sup> Die Übersetzung verdanken wir Dr. Kalogiru z. Z. in Bern.



besonders «die christlich-brüderliche Stimmung» hervor, die unter den verschiedenartigsten Teilnehmern herrschte. «Die Höflichkeit, die Freiheit, die Güte, der brüderliche Geist kennzeichneten alle Begegnungen und Diskussionen in diesem Babel der Rassen und der Sprachen. Alle Delegierten aus den so verschiedenen Ländern hatten das angenehme Gefühl, dass sie sich mitten in einer vertrauten und freundlichen Umgebung befanden.» Von den führenden Führern, die er den Lesern vorstellt, sagt er: «Alle die Genannten sind begeisterte Anhänger der vor 30 Jahren begonnenen ökumenischen Bewegung, welche die Zusammenarbeit und die Vereinigung der Kirchen erstrebt. Zur Erreichung dieses heiligen Zieles haben diese Männer weder Mühe, Zeit noch die Kosten gescheut, und heute, wie viele Redner es betonten, fühlen sie eine tiefe Genugtuung, dass ihr Traum zum Teil durch die Konstituierung des Weltkirchenrates, eines Zentralorganes der Kirchen, für ihre gemeinsamen, wichtigen Fragen in Erfüllung gegangen ist.» Über die orthodoxe Delegation fügt der Berichterstatter hinzu: «Obwohl, wie gesagt, nicht alle orthodoxen Kirchen Delegierte nach Amsterdam abgeordnet hatten, müssen wir doch bemerken, dass die orthodoxen Kirchen in dieser ersten historischen Zusammenkunft des ‚Kirchenbundes‘ gut vertreten wurden durch Delegierte, die wegen ihrer Anteilnahme an den früheren ökumenischen Konferenzen die Pioniere und die Probleme der Bewegung kennen.»

Die Abwesenheit Roms bedauert der Verfasser und glaubt, sie habe Angst, dass sie «an den Debatten nur als eine Partei in Erscheinung treten werde, während sie in Wirklichkeit die einzige und ganze Kirche sei» — so nach M. Congar. Dazu bemerkt er als Orthodoxer: «Indessen hat unsere Kirche, mehr als die Kirche von Rom, das Bewusstsein und verkündigt, dass sie die einzige ist, die den ganzen und unversehrten Glauben und die Tradition der alten und ungeteilten Kirche besitzt und weiterführt. Trotzdem nimmt die orthodoxe Kirche an der ökumenischen Bewegung teil, weil sie meint — und das sehr richtig —, dass sie sich dadurch nicht in den gleichen Rang mit den vielen anderen Teilkirchen, welche dieser Bewegung angehören, setzt, sondern sie lässt sie Einblick nehmen an der Lehre, an der Tradition und am Leben der orthodoxen Kirchen des Ostens...»

Er hält es für voreilig, endgültige Urteile über die Bedeutung und Auswirkungen der Tagung zu fällen, fügt dabei hinzu: «Im Grunde müssen wir anerkennen, dass es ein gottgefälliger Versuch und der Ausdruck eines tiefen und edlen Wunsches der Christen der ganzen Welt war, dass die Kirchen Christi ihre Anstrengungen darin einsetzen und eine gemeinsame Front bilden den Problemen und der Angst gegenüber, die die Völker der Erde heute bedrängen.» Bei den praktischen Problemen stellt Prof. Ioanides eine Zusammenarbeit unter den verschiedenen Kirchen fest, sogar manchmal auch mit der römisch-katholischen Kirche, welche «in vielen Fällen Christen aus anderen schwer geprüften Kirchen helfend entgegen-

kam. Aber, wie einer unserer Delegierten, Prof. G. Florovskij, sagte, ‚die christliche Einigung kann nicht durch die Verständigung in den oben erwähnten, mehr praktischen Dingen geschaffen werden; dadurch würde eine Anomalie entstehen, wenn nämlich die Christen sich in den sekundären Fragen einigten, in den wesentlichen aber getrennt und uneinig blieben. Das wäre eine anormale Einigung *in dubiis* und eine Uneinigkeit *in necessariis*‘. Wenn also eine dogmatische Einigung, eine Einigung im Glauben, nicht zustande kommt, so dürfen wir nicht von einer Wiedervereinigung der Kirchen sprechen. Die Erforschung und die Klarstellung unserer dogmatischen Unterschiede werden die Vereinigung nicht hindern, sondern erleichtern. . . .»

Mit Begeisterung spricht er über das gemeinsame Gebet und die Gottesdienste der Tagung: «Nur in dem gemeinsamen Gebet von Christen, Laien und Klerikern, aus verschiedenen Rassen, Nationen und Ländern der Welt, spürten wir, dass wir alle etwas Gemeinsames haben, unsere Sünden, unsere Wünsche, unsere Hoffnungen an den gemeinsamen Erlöser und dieselbe starke Antriebe zu unserem himmlischen Vater, uns allen Menschen. Die Trennungen und die Unterschiede zwischen uns und unseren Kirchen verschwanden im Augenblick des Gebetes. Wer würde während des Gebetes vor dem unendlichen Schöpfer den Gedanken wagen, dass er den richtigen Kultus und Glauben besitze und sein neben ihm stehender Mann im Irrtum sich befände? Wer im Moment des Gebetes würde es wagen, die anderen zu kritisieren und in lobender Selbstgefälligkeit sich ergehen? Tragen wir und nicht alle die Kirchen einen grösseren oder kleineren Teil der Schuld in der unschicklichen Trennung der Kirchen in der Welt? Wäre es nicht besser, wenn diese grossen christlichen Konferenzen sich weniger mit unfruchtbaren und endlosen theologischen Debatten sich beschäftigten und statt dessen den grössten Teil ihrer Zeit für Gebet und Predigt aufbrächten. Freilich setzt das gemeinsame Gebet voraus, dass es eine Einheit in der Gesinnung und dem Geiste nach gibt. Und wir sind noch nicht in jene Einheit getreten, die uns allen das Recht geben würde, an dem Leib des Herrn und an seinem Blute aus dem selben Kelche teilzunehmen. Aber bis diese gesegnete Stunde kommen wird, möchten wir zusammen beten, zwar nicht als solche des einen und selben Glaubens, sondern als Sünder und Demütige, damit uns Gott hilft, das zu erreichen, was Er will und gebietet, dass wir alle einer Seele, einer Gesinnung, eines Geistes sind, wie es denjenigen ziemt, die den selben Heiland und Herrn haben.»

Über die Verhandlungen der einzelnen Sektionen, Kommissionen und der Generalversammlung schliesst Prof. Ioannides mit folgenden allgemeinen Bemerkungen: «Wir können sagen, dass im allgemeinen an dem Prinzip festgehalten wurde, die Unterschiede unter den Kirchen nicht so stark hervorzukehren, sondern in den Berichten die gemeinsamen Punkte der Verständigung und Einigung zu betonen und aufzunehmen. In diesem

Geist wurden die Resultate gefasst und die Beschlüsse angenommen. Daher konnten auch wir Orthodoxen allem beistimmen, weil einfach die Beschlüsse und Berichte, wenn auch zwar in protestantischem Geiste verfasst, nicht etwas dem der orthodoxen Lehre Entgegenstehendes enthalten. Sie enthalten, wie gesagt, gemeinsame Punkte und verschweigen, was uns von den Protestanten trennt, was allerdings in der Wirklichkeit von wesentlicher Bedeutung ist. Wir Orthodoxen ergriffen bei den Debatten der Kommissionen öfters das Wort und wurden stets mit Aufmerksamkeit angehört. Wenn man aber in einer Kommission von 100 Mitgliedern das Wort verlangt, wie kann man es ein zweites oder drittes Mal erbitten, um Mitgliedern zu antworten, die Meinungen äussern, die für die Orthodoxen nicht annehmbar sind? Die Abgeordneten der extrem-protestantischen Richtungen sagten vieles, was für uns ganz unannehmbar war und was öfters auch die konservativen Protestanten mit Missfallen und Unbehagen hörten und ertrugen.

Auf jeden Fall war die Aufgabe der Orthodoxen, dort nicht alles, was gesagt worden ist, abzulehnen und sie von dem eigenen Standpunkt zu überzeugen, sondern einfach die orthodoxe Lehre in bezug auf den behandelten Gegenstand darzulegen und die anderen über den Glauben und das Leben der orthodoxen Kirche — von denen die meisten keine Kenntnis hatten — aufzuklären.» Zu den Debatten in der 1. Sektion, die das Thema: «Über die Kirche» behandelte, berichtet er, dass «die orthodoxen Vertreter und vor allem Prof. Florovskij den orthodoxen Standpunkt darlegten und der Bericht, welcher dann gefasst wurde, zwar nicht die ganze orthodoxe Lehre enthält, wohl aber im allgemeinen sie nicht wesentlich beeinträchtigt. Wir Orthodoxen haben wiederholt die von den Protestanten behauptete Überordnung der Hl. Schrift über die Kirche abgelehnt, wie auch die Anschuldigungen, die gegen die Kirche laut geworden waren, sie sei ihrer Aufgabe nicht treu geblieben und müsse wieder zur Bibel sich zurückfinden, zurückgewiesen. Wir haben betont, die Bibel müsse verstanden werden, wie die Kirche sie ausgelegt und gelebt habe. Und dass der Proselytismus, der öfters von Missionaren unter den Gläubigen von christlichen Kirchen, die dem Weltkirchenbund angehören, ausgeübt wird, aufhören muss.» Weiter drückt Prof. Ioannides seine Freude aus, dass die Studienabteilung des Weltkirchenrates beschlossen hat, einen orthodoxen Band herauszugeben, der Aufsätze von orthodoxen Theologen enthalten wird, die in Beziehung zu den Themen der Konferenz stehen, damit auf diese Weise der Aussenstehende die orthodoxen Standpunkte vollständig und ausführlich ermitteln kann.

Der Bericht schliesst mit folgenden Darlegungen und Anregungen:

«Die Vision der Zusammenarbeit, der Annäherung und der endgültigen Vereinigung der christlichen Kirchen in der Welt ist so göttlich und himmlisch, dass es sich gebührt, dass alle Kirchen sich anstrengen, diese zu realisieren, und das als erste Bitte in ihrem Gebet vor Gott, der

der Einzige ist, der es verwirklichen kann, zu bringen. Die an der Spitze der ökumenischen Bewegung stehenden Männer verdienen jedes Lob und jede Bewunderung für die von ihnen befolgte anstrengende und gottgefällige Aufgabe. Folglich muss die orthodoxe Kirche nicht nur an der ökumenischen Bewegung teilnehmen und mitarbeiten, sondern — da sie die älteste aller Kirchen ist und die einzige, die unversehrt den Glauben und die Tradition der Einen, ungeteilten, alten Kirche bewahrt — auch die Initiative und die leitende Kraft einnehmen. Sicher sind die Protestanten einsichtige Theologen und Forscher, und ihre Kirchen sind reich und stark, aber sie besitzen nicht die lange Tradition, die Autorität und den Ruhm der orthodoxen Kirchen des Ostens, der Kirche der grossen Väter und Lehrer, der Kirche der Heiligen und Märtyrer, der Kirche, die auch heute das Kreuz des Herrn trägt und von Gott durch Drangsal stark geprüft wird. Die orthodoxe Kirche muss also an den allchristlichen Zusammenkünften nicht mit Minderwertigkeitsgefühlen erscheinen, sondern mit Kraft und Autorität und die Initiative ergreifen, damit sie die Organisation, die Debatten und die Beschlüsse lenkt und nicht die zahlreichen protestantischen Denominationen. Damit aber jedes Missverständnis und Verwischungen vermieden werden, wird es gut sein, wenn die Beratungen der umfangreichen Delegationen so vieler Kirchen sich auf soziale und praktische Fragen von allgemeinerem Interesse beschränken und die schwierigeren dogmatischen Fragen von kleineren Kommissionen behandelt werden, welche aus Delegierten von zwei oder drei dogmatisch sich näher stehenden Kirchen bestehen. Auch folgende Vorschläge sollten in Betracht gezogen werden:

- a) Die orthodoxen Kirchen sollen einen permanenten synodalen Ausschuss für die ökumenische Bewegung, der in ständiger Zusammenarbeit mit den Professoren der theologischen Fakultäten und dem Generalsekretär des Weltkirchenrates ist, stellen;
- b) sie sollen die veröffentlichten Arbeiten über die ökumenische Bewegung verbreiten, damit auch das orthodoxe Kirchenvolk informiert wird;
- c) sie sollen öfters Tagungen unter sich abhalten, zur Behandlung von Fragen der ökumenischen Bewegung und ihre Delegationen sollen wenigstens zwei Wochen vor der Einberufung der Generalversammlung des Weltkirchenbundes zusammenkommen, damit sie sich entsprechend vorbereiten für die Darstellung des orthodoxen Standpunktes vor der Vollversammlung;
- d) sie sollen auf irgendeine Weise den analog auf sie entfallenden Kostenanteil leisten.

Die erste Vollversammlung des Weltkirchenbundes als der erste Schritt und als der erste Versuch ihrer Art war gelungen und fruchtbar. Lasset uns unseren gemeinsamen Herrn und Heiland bitten, dass die zukünftigen Zusammenkünfte und alle Arbeiten der ökumenischen Bewegung noch fruchtbarer sind, zur Ehre seines Namens und seiner heiligen Kirche.»

**Bemerkungen eines Lutheraners und bewährten Ökumenikers zu Amsterdam.** Einer der wenigen, die seit Beginn der ökumenischen Bewegung mit aktiv dabei gewesen sind, ist Prof. Dr. Siegmund-Schultze. Zu allen Konferenzen hat er unvoreingenommen von seiner wahrhaft ökumenischen Auffassung her kritisch Stellung genommen. So auch zu Amsterdam, und zwar im ersten leider bisher einzigen Heft der «Ökumenische Einheit»<sup>1)</sup>. Seine Urteile verdienen alle Beachtung, so dass wir einige markante hierher setzen. Zur Zusammensetzung der Konferenz sagt er u. a.: «Die Fortschritte der ökumenischen Sache, die in letzter Zeit gemacht worden sind, erhellen z. T. aus der Mitgliedsliste der Kirchen und der Liste der Delegierten und sonstigen Teilnehmer der Konferenz. Die protestantischen Kirchen der Welt sind nun fast sämtlich dem Ökumenischen Rat beigetreten. Eine gewaltige Arbeit des Sekretariats liegt dahinter. . . » Zur grossen Menge von 3000 Menschen, die erschienen waren, bemerkt er: «Wohl aber machte sich in Amsterdam bemerkbar, dass das Niveau ökumenischen Wissens und ökumenischer Erfahrung in diesem Mammutkonzil nicht allzu hoch war. Wenn schon 1937 in Oxford den älteren Mitarbeitern der ökumenischen Sache auffiel, dass die meisten Teilnehmer der Konferenz von der Geschichte der ökumenischen Bewegung wenig oder nichts wussten, dass z. B. in einem College die sämtlichen 37 dort untergebrachten amerikanischen Delegierten den Namen Söderblom nicht kannten, so konnte man 1948 in Amsterdam noch seltsamere Beobachtungen machen. Aber noch ernster konnte die weitere Erfahrung stimmen, dass neben denen, die sich überhaupt nicht um die früheren Vorgänge kümmern, heute noch mehr solche stehen, die nur den einen schmalen Strang der ökumenischen Bewegung sehen, an dem sie selbst beteiligt sind. Der Hang der Zeit zur Einseitigkeit bringt es mit sich, dass manche nur ihren Studentenweltbund oder die Missionsbewegung oder ihren Pazifistenbund sehen. . . » Wichtiger als eine möglichst umfangreiche Vertretung der einzelnen Kirchen wird eine möglichst grosse Beteiligung von Kirchen am Einigungswerk bezeichnet und besonders hervorgehoben, dass fast alle protestantischen Kirchen vertreten waren. «Aber die ökumenische Bewegung war ja in den letzten Jahrzehnten über einen blossen Zusammenschluss der protestantischen Kirchen zu einer tieferen Erfassung der gesamtkirchlichen Aufgaben vorgeedrungen. Neben der anglikanischen Kirche hatte sich vor allem die altkatholische Kirche als eine Brückenkirche im Sinne Söderblomscher evangelischer Katholizität erwiesen. Die alten Kirchen des Ostens waren weitgehend in die ökumenische Front einbezogen worden. . . Sagen wir's nur klar heraus: die bedeutsamste kirchengeschichtliche Wandlung, die grösste Errungenschaft der ökumenischen Bewegung, die ihr von Gott geschenkte Einbeziehung der orientalischen Kirchen in die gemeinsame Arbeitsfront, ist — hoffentlich nur zeitweilig — verloren gegangen.»

<sup>1)</sup> «Ökumenische Einheit», Archiv für ökumenisches und soziales Christentum, herausgegeben von F. Heiler und F. Siegmund-Schultze, I 1948, S. 133 ff.

In seinem Bericht kommt Prof. Siegmund-Schultze zu folgendem Ergebnis: «In den Auffassungen über das Wesen der Kirche sind sich die christlichen Konfessionen seit den ersten Besprechungen in Genf (1920) und den Beratungen von Lausanne (1927) nicht wesentlich näher gekommen. Eine Reihe von Fragen sind in den intimeren Besprechungen von Faith and Order geklärt worden. Auch sind einige Übereinstimmungen in dem Bericht der Sektion I von Amsterdam deutlicher formuliert worden als in dem Bericht von Edinburg. Aber die Unterschiede haben sich gleichfalls verfestigt. Dass dabei der Unterschied zwischen «katholisch» und «protestantisch» als Hauptunterschied innerhalb der ökumenischen Bewegung herausgestellt wurde, ist bedauerlich. Die Betonung dieses Unterschiedes ist nicht nur ein taktischer Fehler vom Standpunkt der ökumenischen Einigung, sondern auch eine Verkennung der tatsächlich bedeutsamsten Differenzen. Es kann natürlich kein Zweifel darüber bestehen, dass die Ostkirche und die altkatholische Kirche, bis zu einem gewissen Grade auch die anglikanische und etwa die schwedische Kirche ein anderes Verhältnis zur Tradition bzw. zeitlichen Kontinuität der Kirche haben; wie schon die Namen der erstgenannten Kirchen zeigen, ist damit auch eine andere Schätzung des Wortes katholisch verbunden. Was aber das Streben nach Einheit und das Ringen um wahre Katholizität anbelangt, ist in zahlreichen spezifisch protestantischen Kirchengemeinschaften, wie etwa bei den Quäkern oder in ökumenisch-bewegten Kreisen anderer evangelischer Kirchen, ein denkbar positives Verhältnis zum katholischen Gedanken vorhanden. Diese evangelische Auffassung von Katholizität, die Söderblom so stark betont hat, ist in den protestantischen Kirchen von Amsterdam ganz vergessen geblieben. Mit anderen Worten: Diese protestantischen Theologen haben die Katholizität der Kirche, d. h. das, was das apostolische Glaubensbekenntnis über die heilige katholische Kirche sagt, wirklich aus dem Sinn verloren. Es ist ihnen die wahre Bedeutung des Wortes «katholisch» entschwunden und eine Gleichsetzung mit traditionell oder ritualistisch unterlaufen. In dieser Verkennung der wahren Katholizität aber haben sich die kontinentalen Theologen Europas vollständig von der in der Kirche von England geltenden Begriffen und Gegensätzen gefangen nehmen lassen. . . . Indessen sind in dem weiten und kompromissreichen Felde der anglikanischen Kirche diese Gegensätze, wie der Bischof von London zeigte, von einer höheren Einsicht umschlossen geblieben. Die Kenntnis aller dieser Umstände ist aber bei den heutigen kontinentalen Mitarbeitern der ökumenischen Bewegung so gering bzw. ist der Einfluss der Kenner so von andern kenntnislosen Elementen überwuchert, dass alle zusammen in einem ihnen fremden und der Sache durchaus schädlichen Sprachgebrauch hineintappen. Mag auch sein, dass die unfreundliche Stellung Roms zur Amsterdamer Konferenz zu der negativen Wertung des Begriffs katholisch beigetragen hat. Jedenfalls, in den grundlegenden Auseinandersetzungen und in der entsprechenden Formulierung der Versammlung ist eine schiefe Darstellung der Lage entstanden, die ihre ungünstigen Folgen haben muss.»